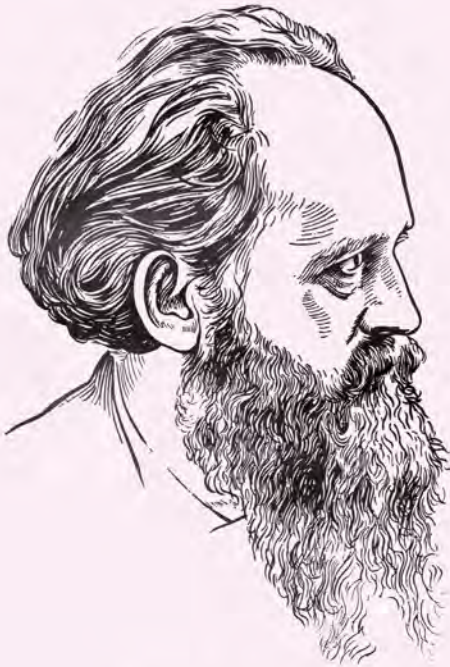


Carl Huter

Handbuch der Menschenkenntnis



Carl-Huter-Verlag

Carl Huter • Handbuch der Menschenkenntnis

Carl Huter (1861-1912) ist allgemein bekannt als Entdecker der Naturelle, als Schöpfer der Naturell-Lehre mit der Lehre von der Harmonie der Naturelle und der Lehre von der Rangordnung der Persönlichkeiten. Er ist auch allgemein bekannt als der Begründer der wissenschaftlichen Psychophysiognomik sowie der Kallisophie. Weniger bekannt ist seine Entdeckung des Empfindungsvermögens der Materie bzw. der Heliöda. Auch diese Entdeckung hat die denkbar größten Auswirkungen, auf das wissenschaftliche Weltbild ebenso wie in der medizinischen und psychologischen Diagnostik und Therapie oder in der physiognomischen Menschenkenntnis und Psychologie.



Carl Huter im Jahre 1907.

Das vorliegende, anschaulich einführende Werk wird ergänzt durch Schriften wie:

Carl Huter Menschenkenntnis (1904-1906; Neuausgabe 1992)

Fritz Aerni Lehrbuch der Menschenkenntnis (2003³)

Naturell und Temperament (2013)

Gesichter sprechen. Physiognomik und Mimik
des menschlichen Gesichtes (2016²)

Der Ausdruck von Kopf und Gesicht (2015)

Fritz Aerni (Hrsg.) Physiognomie und Charakter (Zeitschrift seit 1982)

Diese Werke sind ebenfalls im Carl-Huter-Verlag Zürich erschienen.

Sie finden uns im Internet unter:

www.carl-huter.ch

Carl Huter

Illustriertes Handbuch der praktischen Menschenkenntnis

nach meinem System
der wissenschaftlichen
Psychophysiognomik

Körper-, Kopf-, Gesichts-
und Augenausdruckskunde

Erstauflage 1911

Bearbeitet, eingeleitet und herausgegeben
von Fritz Aerni

- 1. Auflage der Neuausgabe 1990
- 2. Auflage der Neuausgabe 2004
- 3., verbesserte Neuausgabe 2016

Carl-Huter-Verlag
2016

ISBN 978-3-03741-124-7

Das vorliegende Werk ist urheberrechtlich geschützt.
Verlag und Herausgeber behalten sich alle Rechte vor.

© Fritz Aerni, Zürich, Januar 2016

Carl-Huter-Verlag GmbH, Ohm-Str. 14, CH 8050 Zürich

Inhaltsverzeichnis

Vorwort des Herausgebers	7
Vorwort des Autors	13
I Die philosophische Forschungsmethode über den Menschen. Woher kam der Mensch?	17
Die Schöpfungslehre	17
Die Katastrophen- und Schöpfungslehre	17
Die materialistische Entwicklungslehre	18
Die geistige Entwicklungslehre	19
Meine Schöpfungs-Entwicklungslehre	20
II Die naturwissenschaftliche Forschungsmethode über die Entstehung des Menschen und die Entdeckung der Helioda	29
III Die psychologische Forschungsmethode über den Menschen	43
Gibt es eine Methode, die Talente und Anlagen bei Kindern und Erwachsenen zu erkennen?	43
IV Gehirnbau, Gesichtsbau, Entwicklungslehre und Geisteswissenschaft	52
V Das Kindesalter der Menschheit und die Urmenschen	59
VI Die Menschenrassen	67
VII Die Entwicklung vom Urmenschen zum modernen Menschen und zur Zivilisation und Kultur	82
VIII Das Geschlecht	88
IX Der Impuls	91
X Die vier Temperamente	92
XI Die Naturell-Lehre	93
XII Die Kopfformkunde und Geistesorganlehre Phrenologie nach der alten Methode von F. J. Gall	99
XIII Die Rassenschädellehre von J. F. Blumenbach, die Gesichtswinkellehre von Peter Camper und die Kranioskopie von Rudolf Virchow	103

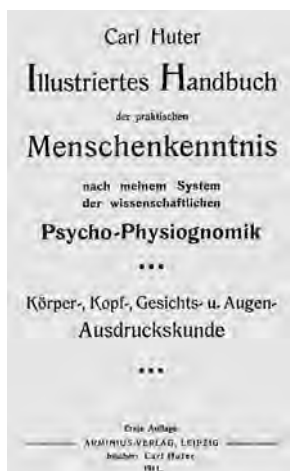
XIV	Die Neuphrenologie der Psychophysiognomik	107
XV	Die Gesichtsausdruckskunde	135
XVI	Die Sprache der Augen	151
XVII	Physiognomische und psychologische Studien über Stirn, Nase, Mund, Kinn und Ohren und über die Gesichtszüge	157
XVIII	Die Hände und ihr Formausdruck	163
XIX	Psychophysiognomische Kopfstudien und eine psychologische Betrachtung über Stil, Manier und Bekleidung	166
XX	Die neue Ethik, die sich aus der Psychophysiognomik ergibt	171
XXI	In der Werkstatt des Psychophysiognomen	176
	Namensverzeichnis	189
	Tabellarische Biografie von Carl Huter	191
	Verzeichnis der gedruckten Werke von Carl Huter	199

Vorwort des Herausgebers

Die erste Auflage des vorliegenden Werkes erschien im Januar 1911. Obwohl, bedingt durch die damaligen Umstände und den baldigen Tod Huters, von derselben nur wenige Exemplare in Umlauf kamen, entfaltete dieses kleine Werk einige Jahre später eine ganz besondere Wirkung, insbesondere in der Medizin und der Psychologie.

Wer war Carl Huter? Carl Huter wurde am 9. Oktober 1861 in Heinde bei Hildesheim als ältester Sohn eines Was-serbaumeisters geboren. Der frühe Tod seines Vaters im Jahre 1868 hatte zur Folge, dass er zu entfernten Verwandten in das Bauerndorf Oedelum kam und dort bis 1876 blieb. Seine ganz besonderen Begabungen fielen früh auf. Sie führten ihn zur Begründung und zum Ausbau der Psychophysiognomik. 1899 schrieb Dr. med. Otto Julius Quehl (1857-1914): »Dieser Mann wird mit seiner wahrhaft großartigen Genialität, die in harmonischer Weise Verstandesschärfe mit tief innigem Gemütsleben verbindet, die alte, dem Zerfall geweihte Welt aus den Angeln heben und eine völlig neue Kulturperiode für die Menschheit heraufführen.

Jedem wirklich Denkenden war es ja längst klar, dass an der Zerrissenheit und Zerfahrenheit unseres ganzen Seins und Fühlens, an der Verflachung des Lebens im Allgemeinen und an dem Fehlen jedes idealen Strebens in der Menschheit unserer Zeit die mit unserem Wissen und Fühlen völlig in Widerspruch stehende Wertung des Menschen nach äußeren, akzidentiellen Werten schuld war. Die



1 Das «Illustrierte Handbuch der praktischen Menschenkenntnis» wurde erstellt im Jahre 1910 und erschien im Januar 1911.



2 Das Huter'sche Hauptwerk «Menschenkenntnis» erschien von 1904 bis 1906 in fünf Bänden, die später zu einem Band zusammengefasst und als ein Werk vertrieben wurden.

soziale Bewegung hat das Bestreben, die dadurch entstehenden Härten und Ungerechtigkeiten einigermaßen auszugleichen, aber es wird ihr nie gelingen, sie zu beseitigen, wenn wir nicht dahin gelangen, die Menschen nach ihren wahren, geistigen Werten zu werten, d. h. wenn nicht ein gesunder, ethischer Individualismus zur Geltung kommt. Theoretisch muss die Richtigkeit dieser Art von Menschenwürdigung nach ihrem inneren geistigen Wert unbedingt zugegeben werden, aber wie sollte eine derartige Schätzung praktisch durchgeführt werden können? Das war das größte Rätsel, vor dem die Bewegung nach dieser Richtung hin Halt machte.

Carl Huter hat dieses Rätsel gelöst: wenn es dem Menschen gelingt, sein Großhirn und seine Sinnestätigkeit derartig zu verfeinern, wie es diesem «ethischen Großhirnmenschen» gelungen ist, derartig, dass er aus den äußeren körperlichen Formen den inneren Menschen genau kennenzulernen vermag, dann ist ihm die Möglichkeit gegeben, den Menschen nach seinem wahren, individuellen Wert zu würdigen, und sobald die Möglichkeit dazu gegeben ist, wird diese Art der Menschenwertung zur moralischen Pflicht, jede andere Wertung wäre unsittlich, weil unwahr, wider besseres Wissen. Dass die Möglichkeit einer Ausbildung nach dieser Richtung hin vorhanden ist, beweist die erstaunliche Fertigkeit Carl Huters in dieser Kunst, der mit unfehlbarer Sicherheit die angeborenen Talente und Schwächen beim Menschen erkennt und ihn so davor bewahren kann, dass er in eine seinen Fähigkeiten nicht entsprechende Lebensstellung hineingedrängt wird oder sie gar selbst wählt, was heute leider so sehr häufig der Fall ist. Aber auch Selbstüberschätzung mit ihren traurigen Folgen und Unterschätzung des Andern wird bei Anwendung dieser Kunst unmöglich gemacht.

Nicht der materialistische Individualismus des Nietzsche'schen Übermenschen mit seinem rücksichtslosen Egoismus, der die große

sittliche Gefahr in sich birgt, dass sich schließlich jeder noch so kleine Gernegroß für einen Übermenschen hält und dass man die unsittlichste Handlungsweise mit seinem Übermenschentum vor sich selbst entschuldigen könnte, sondern der ethische Individualismus des Huter'schen Großhirnmenschen, der durch rastloses Arbeiten an seiner Vervollkommnung seine geistige und sittliche Höhe erreicht hat, weist der Menschheit die Bahnen zu einer schöneren, vollkommeneren Zukunft, schafft wirklich von Grund auf neue, echte Werte, neue Ideale und lehrt uns die wahrhaft riesige Macht des Menschengeistes kennen, der mit aller sittlichen Kraft an seiner Entwicklung unausgesetzt arbeitet. Außerdem aber werden wir vermöge dieser hoch entwickelten Intelligenz eine ganze Reihe von Naturkräften und Naturerscheinungen richtig würdigen lernen, denen wir bis jetzt noch ohne Verständnis gegenüberstehen und die wir, da wir sie nicht mit unserer Weltanschauung in Einklang bringen können, am liebsten ignorieren.

In der Huter'schen Lehre ist der Grundstein gelegt zu einer ganz neuen Kultur. Die Vereinigung eines enormen Wissensschatzes mit ganz außergewöhnlicher Hirnkraft in einem und demselben Menschen, der es durch eisernen Willen verstanden hat, dieselbe zur vollen Entfaltung zu bringen, die eigentümliche Anlage dieser Geisteskraft, bis ins kleinste und feinste kritisch zu zerlegen und doch wieder zu einem Ganzen künstlerisch schöpfend zusammenzufassen, hat es vermocht uns aus dem Wirrsal des jetzigen Lebens die Wege zu bahnen zu neuem Licht, zu neuer Wahrheit und zu neuer Lebensfreudigkeit.«¹

Quehl schrieb dies im Jahre 1899, in Huters 38. Lebensjahr.

Carl Huter hatte ab 1883 seine Lehren, auch die Naturell-Lehre und die gesamte Psychophysiognomik, in öffentlichen Vorträgen und Lehrkursen mitgeteilt. Im Laufe der Jahre hatten mehrere Hundert Zeitungen und Zeitschriften über die Vorträge Carl Huters, teilweise mit ausführlicher Vortragszusammenfassung, berichtet.

Schon 1883 hatte er in Dresden den Begriff **«Kallisophie»** geprägt für seine ethische Schönheitslehre, 1889 in Hildesheim den Begriff **«Psychophysiognomik»** für die physiognomische Menschenkennt-

1 Fritz Aerni: Carl Huter – Leben und Werk. Carl-Huter-Verlag Zürich, 2011, S. 19ff.

nis-Lehre. Vor 1889 (und teilweise auch noch einige Jahre danach) bezeichnete er seine Lehre mit dem Begriff «Psychoanthropologie».

Da sich die Anthropologie mehr und mehr in eine Richtung entwickelte, die er nicht guthieß, konnte er sie nicht durch seine Betrachtung des Individuums ergänzen, sondern er musste sich grundsätzlich von ihr trennen und sich von ihr fernhalten. So sehr er die positiven wissenschaftlichen Erkenntnisse der Anthropologie, insbesondere die Anatomie, Physiologie, Pathologie und Evolutionslehre, über den Menschen schätzte, hielt er diesen Schritt doch für nötig. Nicht annehmbar empfand er die Überschätzung der «weißen, arischen Rasse» durch die Anthropologie, besonders in Verbindung mit der Herabminderung, der Unterdrückung und Bekämpfung anderer Völker. Das hat sich in der Bezeichnung seiner Lehre so niedergeschlagen, dass er sie nicht mehr Psychoanthropologie, sondern eben ab 1889 Psychophysiognomik nannte. Sie umfasste inzwischen auch weit mehr als das, was man gewöhnlich mit einer Naturelltypenlehre oder mit einer Physiognomik assoziierte oder womit sich die Anthropologie befasste. Sie war zu einer Universalwissenschaft angewachsen.

1893 lehnte er es ab, auf dem von Rudolf Virchow, Wilhelm von Waldeyer und Johannes Ranke dominierten Anthropologenkongress in Hannover zu sprechen. Die rassistische Tendenz der Anthropologie lehnte er ab. Im gleichen Jahr erschien von Dr. Adolf Brodbeck die kleine Schrift «Leib und Seele», die aus einer Unterrichtsstunde bei Carl Huter hervorgegangen war. Diese Schrift fand zwar warme Aufnahme am Anthropologenkongress, Virchow sprach auch ein paar anerkennende Worte, in der Sache aber war Carl Huter weitab vom Hauptstrom der damaligen Anthropologie – und wurde nicht verstanden.

Adolf Brodbeck, der von Stuttgart stammte und in Tübingen studiert hatte, gab 1890 die Anregung zum Weltreligionsparlament anlässlich der Weltausstellung in Chicago Ill. im Jahre 1893. Ohne das tatkräftige Mitwirken von Carl Huter wäre es Brodbeck aber nicht möglich gewesen, dort anwesend sein zu können.

Carl Huter fand den Gedanken, die Religionen der Welt zusammenzuführen und in einen Dialog zu bringen besonders der Förderung wert. Mit seiner Hilfe kam es zustande, dass Brodbeck am ersten Haupttag des Weltreligionsparlaments im September 1893 vor fünf-

tausend Hörern eine große, auch in der Presse viel beachtete Rede halten konnte. Die führenden christlichen Kirchen waren zwischen 1890 und dem Ersten Weltkrieg mehrheitlich der Meinung, dass ein Weltreligionsparlament ein unnötiges Unterfangen sei. Die christlichen Länder, etwa England, Spanien, Portugal, Frankreich und andere, beherrschten die Welt. Deshalb, so glaubten sie, wäre es nur noch eine Frage der Zeit, bis die Welt für immer christianisiert sei. Im Religionsfeld verhielten sie sich nach dem Darwin'schen Grundsatz, dass die stärkste Religion sich durchsetzen werde. Dieser Auffassung trat Carl Huter entgegen.

1894 erschien von Carl Huter zunächst ein kleines Gedichtbändchen unter dem Titel «Aus Poesie und Liebe».

1896 verfasste er «Individuum und Universum».² Unter dem Titel «Anthropologie und Psychophysiognomik» ist in diesem kleinen Werk zu lesen:

»Man kann behaupten, dass die heutige herrschende Rassenmoral mit ihrem Grundsatz, dass die kräftigen Rassen mit dem Recht des Stärkeren die schwächeren Rassen verdrängen und unterjochen dürfen, zur wüsten Willkürherrschaft starker Nationen und zur Abschachtung und Vernichtung schwacher nationaler Gebilde führt. Kommen zu dieser rohen sogenannten Rassenmoral noch Nationalhass, Antisemitenhetze, Ausschließung von Völkern, z. B. der Chinesen, aus dem internationalen Völkerrecht [von 1896] hinzu, so hat uns die Anthropologie wohl Rassenkenntnis, aber gewiss keine Rassenmoral gebracht. [...] Die Wissenschaft fasste die Natur schärfer ins Auge, verlor aber dabei die Religion und den Idealismus. Ihre Ethik heißt Kampf ums Dasein, kapitalistische Herrschaft und Arbeiterunterjochung, Armut und Reichtum, Übergenuss und Elend – und schließlich ist allseitige Verelendung die Folge. Die Anthropologie mit ihrer Rassenlehre schmeichelt den Staatsmächten; sie lehrt das Recht des Stärkeren und daher die Verherrlichung des Militarismus, die Aufopferung aller Kräfte des Einzelnen für eine nationale Wahnidee.«²

Damit hatte er seinen Standpunkt ausgedrückt und klar gemacht, weshalb er nicht unter der Flagge der damals allmächtigen Anthro-

2 Carl Huter: Individuum und Universum. Die Philosophie des realen und idealen Seins, 1896, Neuauflage im Carl-Huter-Verlag Zürich, 2003.

logie, zu welcher damals vor allem die Medizin, die Psychiatrie und die Psychologie zu rechnen waren, segeln wollte. Seine Lehre sollte allen Menschen dienen und deren Wohlergehen und Glück vermehren.

In schneller Folge erschienen ab 1898 die im Anhang angeführten Publikationen.

Carl Huter verstarb am 4. Dezember 1912 in Dresden und wurde auf dem Tolkewitzer Waldfriedhof (Johannisfriedhof) beigesetzt.

Das vorliegende «Illustrierte Handbuch» wurde 1910 verfasst und erschien im Januar 1911. Der heutige Leser muss sich dessen bewusst sein, dass dieses kleine Werk nun bereits mehr als 105 Jahre alt ist. Um 1900 pflegte die Wissenschaft in einigen Belangen eine gänzlich andere Sprache. Insbesondere die während der Zeit von 1920 bis 1945 eingetretenen üblen Vorkommnissen in verschiedenen Wissenschaften, so etwa in der Anthropologie und Psychologie, führten dazu, dass verschiedene Begriffe danach ideologisch belastet waren. Der Begriff «Rasse» beispielsweise konnte um 1900 unbekümmert verwendet werden; heute ist er im deutschsprachigen Raum, anders als etwa in den Vereinigten Staaten von Amerika, beinahe vollständig verschwunden und als nicht politisch korrekt belastet. Es wird davon ausgegangen, dass mit diesem Begriff direkt eine Diskriminierung verbunden ist. Bei Carl Huter war dies aber nicht der Fall, er lehnte jede Form der Diskriminierung ab. Als Grundlage für eine physiognomische Menschenkenntnis-Lehre hielt er zudem «die Rasse» oder eine «Rassen-Lehre» nicht für geeignet.

Das vorliegende Handbuch gibt einen kurzen Einblick in die Huter'sche Psychophysiognomik.

Zürich, im Januar 2016

Fritz Aerni

Vorwort

Nach der Herausgabe meines großen illustrierten Lehrwerks ›Menschenkenntnis‹ in den Jahren 1904 bis 1906 entwickelte sich eine starke Nachfrage nach einem kleinen Taschenhandbuch der Menschenkenntnis.

Nachdem ich zu dem obigen Werk einen Leitfaden und einen Handatlas geschrieben hatte, kam ich zur Verwirklichung der Herausgabe des viel begehrten Buches, das hier in erster Ausgabe vorliegt.

Wenn die oben genannten Werke das gesamte Gebiet der von mir begründeten Schöpfungs-Entwicklungslehre und der wissenschaftlichen Psychophysiognomik behandeln, so *soll*

dieses Buch dem rein praktischen Teil der Menschenkenntnis dienen, und jedermann ein treuer Berater und täglicher Führer sein.

Wer sich Menschenkenntnis aneignen möchte, hat nicht immer die nötige Zeit, um ein großes Lehrwerk zu studieren, er wünscht sich ein Hand- und Nachschlagebuch, das er möglichst immer mit sich führen kann, um täglich und stündlich Wissenswertes daraus zu schöpfen.

Praktische Menschenkenntnis lässt sich am besten lernen, indem man sich die Grundlehren aneignet und daraufhin bei den umgebenden Menschen und auch bei sich selbst täglich Studien und Vergleiche anstellt. Auf diese Weise lassen sich nach und nach die Regeln dieser Wissenschaft praktisch aneignen und nützlich verwerten. Zu diesem Zweck ist dieses Buch geschrieben und mit gutem Anschauungsmaterial versehen.

Ich habe diesem Werk den Lehrplan, den ich seit vielen Jahren für meine Volkslehrekurse erfolgreich verwandte, zu Grunde gelegt. Eine



3 Carl Huter im Jahre 1910.

große Anzahl treuer Freunde und Anhänger ist aus diesen Kreisen meiner Schüler hervorgegangen. Möge auch dieses Buch die gleiche Sympathie finden, die meine mündlichen Lehrvorträge in allen Kreisen der Gesellschaft gefunden haben.

Mehr als dreihundert in- und ausländische Zeitschriften und Tagesblätter haben mein neues System der Psychophysiognomik anerkennend besprochen.

Dieser Erfolg ist darauf zurückzuführen, dass ich immer und immer wieder in öffentlichen Experimentalvorträgen und Tausenden von Einzelfällen die Beweise erbrachte, dass wir es hier mit einer wissenschaftlichen Methode zu tun haben, mit der man den Charakter, die Anlagen, die Neigungen eines Menschen mit Sicherheit festzustellen vermag.

Ich kann hier des Raum Mangels wegen die glänzenden Berichte nicht wiedergeben, welche die Beweisführungen selbst in den schwierigsten Fällen schilderten.

Nicht nur die Feststellung der Veranlagung normaler Kinder und Erwachsener, sondern auch die der abnormen, der belasteten, schwachsinnigen und der verbrecherischen Menschen gelang mir nach meiner neuen Körperkonstitutions-, Kopfform- und Gesichtsausdruckslehre durchweg gut.

Auch die medizinische Wissenschaft wurde durch meine spezielle Krankenphysiognomik bereichert, so dass man damit verlässliche Diagnosen zu stellen vermag.

Viele Theologen, Philosophen, Juristen, Ärzte, Naturforscher, Pädagogen, Künstler, Schriftsteller, Kaufleute, Industrielle, Handwerker, Techniker und Arbeiter haben mich mit ihren Empfehlungen und anerkennenden Zuschriften beehrt.

Wenn es mir gelungen ist, die anschauliche Seelenkunde, an welcher seit Tausenden von Jahren die besten Forscher, Ethiker, Künstler und Moralphilosophen gearbeitet haben, ohne sie dabei genügend beweiskräftig zu gestalten, nunmehr wissenschaftlich zu begründen und lehrfähig zu machen, so darf ich wohl mit Genugtuung auf meine Lebensarbeit zurückblicken und mit Recht von einem eigenen System der wissenschaftlichen Psychophysiognomik sprechen.

Alles Vollendete ist nun der natürliche Feind des Unfertigen und Fehlerhaften. Daher ist mein System gegen die Mängel der alten

Phrenologie- und Physiognomiksysteme, die bisher dem Publikum bekannt geworden sind, gerichtet, es bekämpft sie und macht sie überflüssig.

Das größte Hindernis auf diesem Gebiet der Seelenforschung sind nicht die ernstesten Forscher, deren Talent hinter ihrem guten Willen zurückbleibt und oft Unfertiges zuwege bringt, sondern es sind die teils ungebildeten, teils halbgebildeten, oberflächlichen Winkelpfuschler, welche die ernsteste aller Wissenschaften so arg schädigen und das Publikum enttäuschen. Auch heute ist deren Zahl nicht klein, und dazu gesellen sich neuerdings [um 1910] amerikanische Reklamekünstler, welche die Phrenologie, Psychophysiognomik, Grafologie, Psychometrie und andere Gebiete in einer unvornehmen Weise ausbeuten, ohne entsprechende wissenschaftliche Leistungen zu bieten, und diese bedauerlichen Erscheinungen haben auch in unserem Land ein Heer von Nachahmern gefunden. Diesem wissenschaftlichen Scharlatanismus und Dilettantismus will ich entgegentreten und Einhalt gebieten.

Diese Lehre bedarf auch einer zentralen Pflegestätte in Form einer Hochschule, mit einer Sammlung von reichem Studienmaterial und einer Untersuchungsanstalt, um sie fernerhin in allen Feinheiten auszubauen und unseren Schulen und behördlichen Organen zugänglich zu machen. Es sollen tüchtige Redner, Lehrer, Charakterologen und wissenschaftliche Vertreter aller Richtungen in diesen Instituten, die ich nunmehr mit eigenen Mitteln gegründet habe, ausgebildet werden.

Alle, die mir darin ihre hilfreiche Hand bieten können, die dem Verlag und den Instituten mit Sammelmaterial und wertvollen Mitteilungen sowie mit Empfehlungen fördernd zur Seite stehen, sollen mir als Gönner und Freunde willkommen sein. Die Lehre braucht viele liebevolle Mitarbeiter im Volk, bei den Behörden, unter Künstlern und in wissenschaftlichen Kreisen. Der Verlag ist zur Einrichtung von Studienzirkeln und von Lehrkursen für Schulen, Vereine und Gesellschaften jederzeit bereit.

Möge diese Schrift ein Pionier werden für eine Kultur, in der der Mensch wieder in den Mittelpunkt der Betrachtung gestellt wird und in der die ethische Schönheit, die ideale Persönlichkeits- und Gesellschaftskultur den zukünftigen Menschen nach und nach entwickelt. Hierzu hat diese Neulehre wertvolle Anweisungen gegeben. Möge

dieses Buch niemand aus der Hand legen, ohne einen ideellen und praktischen Nutzen daraus gewonnen zu haben.

Mögen manche anderen Systeme der Menschenbehandlung, die so vielfach angepriesen werden, gebraucht werden, um die Schwächen anderer zu erkennen und auszubeuten, wie das ja mit den Suggestions- und Hypnosemethoden geschehen ist, so wird dieses System sich dadurch auszeichnen, dass es edle ethische Ziele mit der Menschenkenntnis und Menschenbehandlung verbindet, und darin beruht sein höherer und unvergänglicher Wert.

Aber auch die wichtigen Entdeckungen, die ich über die Krafrichtungsordnung in der Formenwelt, über das Empfindungsvermögen der Materie, über die strahlende und formbildende Lebenskraft «Helioda» sowie über die Spannungsenergien und die Naturelltypen gemacht habe und die dieser meiner Psychophysiognomik zu Grunde liegen, geben ihr für alle Zeiten, auch rein wissenschaftlich genommen, den Vorrang und die Originalität unter allen Lebensformenausdruckslehren und Menschenkenntnisssystemen, so dass sie sich immer mehr durchsetzen werden.

Leipzig, im September 1910

Carl Huter

I

Die philosophische Forschungsmethode über den Menschen. Woher kam der Mensch?

Die Schöpfungslehre

Nach den Lehren der Bibel, des Korans und anderer religiöser Schriften ist das All, alles Leben und der Mensch aus dem Geist geschaffen. Es wird ein höchster Geist als Schöpfer aller Dinge verehrt. Die Israeliten nennen ihn Jehova oder Zebaoth, die Moslem Allah, die Christen Gott Vater. Aber auch die alten Griechen und Römer, Perser und Ägypter, Germanen und Kelten, Franken und Normannen verehrten neben vielen Göttern einen obersten Gott, dem sie Urschöpferkräfte beileigten. Die Urvölker verehrten die Sonne als Schöpferkraft alles Lebens. Zu den ersten der aufgefundenen Kulturzeugnisse der Menschen, welche viele Jahrtausende zurückliegen, gehören Steintempelruinen, aus welchen der Sonnenverehrungskult ersichtlich ist.

Die Katastrophen- und Schöpfungslehre

Der große französische Gelehrte Georges Cuvier (1769-1832), welcher zur Zeit Napoleons I. mit seinen Theorien die damals gebildete Welt beherrschte, glaubte an gewaltige Katastrophen, die auf der Erde stattgefunden hätten, wobei ganze Erdteile, Tierarten und Völker untergegangen seien. Über die Neuschöpfungen ließ er sowohl der Kirche als auch den Naturphilosophen freie Auffassung. Die erstere legte diese Lehre im Sinne ihrer Dogmen aus und nahm an, die verschiedenen Schöpfungstage seien große Zeitperioden gewesen, denen gewisse Katastrophen gefolgt seien, die mit Neuschöpfungen in den darauf folgenden Zeiten ausgeglichen worden wären. Die Naturphilosophen glaubten an eine eigene Regenerationskraft der Natur, die auf jede Katastrophe folgte. Wie aber die Natur diese Urschöpfung bewirkt hat, darüber wurde keine Aufklärung gege-

ben; man neigte schließlich dahin, eine Urzeugung anzunehmen. Die eine Richtung der Naturphilosophie nahm hierbei ein unbekanntes Schöpferprinzip an, das in der Natur wohne, das aber nicht mit der Gottheit der Kirche identisch sei; die andere Richtung nahm an, dass durch rein chemische und mechanische Kräfte der Natur jede Neuschöpfung bewirkt würde. Rudolf Virchow (1821-1902) war der letzte bedeutende Anhänger Cuviers. Er war ein Feind der Haeckel'schen Richtung der Entwicklungslehre und ist nicht Materialist gewesen. Die letzten naturphilosophischen Fragen, ob eine Schöpfung von Gott oder der Natur, oder ob Entwicklung vorliegt, ließ er offen.

Die materialistische Entwicklungslehre

Durch Jean Baptiste Lamarck (1744-1829), der zur Zeit Cuviers lebte, wurde ein neuer Gedanke entwickelt, nämlich die Annahme, dass sich alles aus primitiven kleinen Anfängen durch Anpassung an die jeweils gegebenen Lebensverhältnisse höher entwickelt habe.

Später hat Charles Darwin (1809-1882) diesen Gedanken aufgegriffen und ausgebaut, auf ihn stützte sich der deutsche Zoologe und Naturforscher Ernst Haeckel (1834-1919). Er und Lamarck haben die Entwicklungslehre an die Stelle der Schöpfungslehre gesetzt. Darwin suchte die Entwicklungslehre durch seine Zuchtwahllehre auszubauen, ohne seinen Gottesglauben aufzugeben. Offiziell vertrat er den natürlichen Entwicklungsgedanken. Wie er sich selber mit seinem religiösen Leben abgefunden hat, das ist ein Geheimnis geblieben. Die Entwicklungslehre, wie sie von Ernst Haeckel und seinen Anhängern vertreten wird, huldigt der materialistischen Weltanschauung. Sie leugnet den Geist, das Göttliche und jede Schöpfung und bekämpft diese Auffassung vom Geistigen in der Natur in recht unvornehmer Weise.

Alles Geistige, alles Empfinden, wird als Schwingung, also aus mechanischen Vorgängen erklärt; wo diese nicht ausreichen, sucht man es aus chemischen Energien hervorgehend zu deuten. Nach dieser Hypothese gibt es nichts Geistiges. Wie aber das Leben im lebenden Eiweiß und dieses selbst entstanden sind, darüber Aufklärung zu geben, versagt die gesamte Haeckel'sche Lehre. Haeckel hat keine Welträtsel gelöst. Die denkenden Forscher befriedigte diese Auffassung nicht. Sie haben in der Entwicklungslehre wohl erweiterte Fort-

schritte in der Naturerkenntnis festgestellt, aber die Wahrheit über das Leben und seinen Ursprung haben sie nicht darin finden können. Dies ist auch von 46 bedeutenden Naturforschern in der ‹Täglichen Rundschau› vor einigen Jahren offen ausgesprochen worden.

Die geistige Entwicklungslehre

Die geistige Entwicklungslehre wurde vom amerikanischen Schriftsteller Andrew Jackson Davis (1826-1910) begründet; aus ihr ist der wissenschaftliche Spiritualismus hervorgegangen, der von Professor Dr. med. Bernhard Cyriax und dem aufopferungsfreudigen Verlagsbuchhändler Besser Anfang der achtziger Jahre des 19. Jahrhunderts in Deutschland eingeführt wurde. Dieser Richtung gehörte auch Lazar Baron von Hellenbach (1827-1887) an, der österreichische Philosoph, der sie gegen den Materialisten Erzherzog Johann (1782-1851) und für Kronprinz Rudolf von Österreich (1858-1889) vertrat. Auch der bekannte englische Physiker Sir William Crooks (1832-1919) vertritt diese Richtung.

Die geistige Entwicklungslehre hält am Gottesglauben und am Geistigen als dem schöpferischen Prinzip in der Natur fest.

Viele wollen wissen, dass auch Charles Darwin längere Zeit ein heimlicher Anhänger dieser Philosophie gewesen sei.

Sie verlässt alle Dogmen der Kirche und pflegt freie Naturforschung und philosophisch-experimentelle Untersuchungen und nimmt an, dass es eine Gottheit gibt. Die Schöpfungslehre der Bibel sei nicht wörtlich, sondern symbolisch aufzufassen.

Die geistige Entwicklungslehre nimmt die Unsterblichkeit der Seelen, Vergeltung und Höherentwicklung an.

Da mit dieser Weltauffassung sich das kirchenfreie religiöse Gefühl mit der natürlichen Entwicklungslehre vereinbaren lässt, so hat sie viele Vertreter unter der geistigen Aristokratie aller Länder, besonders auch unter den Künstlern, gefunden. Auch der große Maler Gabriel von Max (1840-1915) neigt dieser Weltanschauung zu, daher vertritt er als Anhänger der Haeckel'schen Entwicklungslehre diese nur so weit, als sie sich in naturwissenschaftlichen Bahnen bewegt, wo sie ins Philosophische hinüber spielt, da trennt sich Gabriel von Max vollständig von Ernst Haeckel und geht seine eigenen Wege. Er wird darin Anhänger von Justinus Kerner (1786-1862) und der geisti-

II

Die naturwissenschaftliche Forschungsmethode über die Entstehung des Menschen und über die Entdeckung der Helioda

Durch meine logischen, philosophischen, physikalischen und psychophysiologischen Beweise, dass die Materie Empfindungsvermögen besitzt, sind eigentlich auch *die Wurzeln der Lebenskraft* gefunden. Unter der Lebenskraft aber, wie sie in den organischen Lebewesen unserer Erde auftritt, verstehe ich noch etwas Besonderes. Das Empfinden haftet jeder Materie an, Leben im höheren Sinne aber wohnt nur den Lebewesen inne. Dieses höhere *Leben* setzt also eine höhere Kraft voraus.

Ich nenne diese Kraft Helioda und verstehe darunter die empfindende, organisierende, formbildende, den Charakter gestaltende und strahlende geistige Kraft, die unabhängig von der Gehirnkraft planmäßig arbeitet und ihre stärkste Konzentration und Energie in den Geschlechtszellen, und zwar sowohl der Geschlechtsorganzellen als auch der Fruchtzellen selber, entfaltet. Das gesamte Nervenleben, schließlich auch das Gehirn, ist aus der Lebenskraft Helioda und aus den geschlechtlichen Keimzellen hervorgegangen. Bei der lebenden Zelle unterscheidet man drei Grundbestandteile:

1. Das allgemeine Zellprotoplasma,
2. den Zellkern, der gewöhnlich inmitten des Zellfleisches rechtsseitig geneigt liegt, und
3. das Zentrosom, das Strahlkörperchen der Zelle, das neben dem Zellkern meist linksseitig geneigt auftritt.

Alles Leben auf unserer Erde ist aus lebendem Eiweiß und aus den lebenden Zellen, die sich aus dem lebenden Eiweiß organisiert haben, herausgewachsen.

Alle ersten Lebenskeime von Pflanzen, Tieren, Menschen waren lebende Zellen.

Nun ist in der Pflanzenzelle das Strahlkörperchen noch nicht beobachtet worden. Aber das schließt nicht aus, dass es darin vorhanden ist, es scheint nur schwächer konzentriert und organisiert darin vorhanden zu sein. In den lebenden Zellen von Tieren und Menschen ist das Zentrosom beobachtet worden. Meinen vergleichenden Forschungen nach ist im Zentrosom die Lebenskraft Helioda ganz besonders konzentriert gesammelt.

Sie ist das Zellhirn, die geistige Zentrale, die Muttersubstanz des ersten Nervenganglions und die Triebkraft alles Lebens und Geistes des Individuums.

Ich erbringe hierfür den

ersten Beweis:

Philipp Stöhr (1857-1911) und andere haben nachgewiesen, dass da, wo sich Zellteilung ohne Mitwirkung des strahlenden Zentrosoms abspielt, also wo eine rein amitotische Kernteilung stattfindet, die daraus hervorgehenden neuen Zellen sterben.

Zweiter Beweis:

Die Zeugung geht dadurch vor sich, dass die mit starkem Zentrosom geschwängerte männliche Samenzelle in die weibliche Fruchtzelle eindringt, eine Verschmelzung beider Kernsubstanzen bewirkt und dann sich und die Kernsubstanz teilt. Die Kernsubstanz folgt genau den örtlichen Veränderungen und Bewegungen der zwei neu gebildeten Zentrosomen-Strahlkörper, also den geistigen Leitkräften, sie lagert sich um sie und die Zelle teilt sich da, wo die größten Entfernungen von den geistigen Zentralen, den Zentrosomen ist, also da,

9 Die Entwicklungsgeschichte des Tierreiches in acht Perioden zeigt, dass die Grundform der Materie den Lebewesen die typische Körpergestalt gibt. Dadurch ist das mechanische Korrespondenzgesetz in der Formenwelt der Lebewesen erwiesen. Periode VIII zeigt den Entwicklungsgipfelpunkt in der heutigen Landschaft mit ihren Landtieren und mit den Durchschnittsmenschen als Primärtier. Die neunte Periode, in der die Gegenwartsmenschen durch die Psychophysiognomik hinwachsen, beginnt durch die Erkenntnis, dass das menschliche Gesicht das höchste Studienobjekt der Natur ist. Die zehnte Periode ist das Ideal- oder Gottmenschentum, das die Kallisophie dieser Lehre anbahnt.

III

Die psychologische Forschungsmethode über den Menschen

Gibt es eine Methode, die Talente und Anlagen bei Kindern und Erwachsenen zu erkennen? Ein Beitrag zur Frage über die Grenzen von Drill, Schule, Talent und Genie.

Es ist gewiss eine weise Vorsehung der Natur, dass sie fast jede Gattung, jede Art, ja jedes Individuum mit besonderen Begabungen ausgestattet hat.

Diese angeborenen Naturtalente sind für den Charakter, die Lebensart und Tätigkeitsweise eines jeden Individuums die richtunggebenden.

Die Schule kann diese Grundkräfte nur bilden und entfalten. Daher soll man sich über diese Tatsache nie hinwegtäuschen und etwa glauben, was in einem Menschen nicht liegt, das könne durch Schulen in ihn hineingebildet werden. Solche Hineinbildungen, wo keine Begabungen vorhanden sind, machen nur eingebilddete, keine gebildeten Menschen.

Die heute herrschende Auffassung, dass jeder durch Unterricht und Schulen, Erziehung und Training mit Geld, Zeit und Aufwendung großer Willensenergie alles erreichen könne, ist ein Irrtum, der nicht zur Höchstleistung führt, sondern meist zur Erschöpfung und schließlich zum geistigen und physischen Bankrott der Kräfte.

So schafft man nur eine eingebilddete Kaste, die Staat und Volk belastet, Talente beneidet und unterdrückt und nach und nach die Pfluscherei zum zünftigen Handwerk der Wissenschaft erhebt.

Wir brauchen daher eine praktisch anwendbare Methode, durch die sich sicher erkennen lässt, welche besonderen Anlagen, Neigungen und Talente einem Individuum von Natur aus besonders mitgegeben worden sind, welche Anlagen bei ihm unbewusst schlummern und eventuell nur geweckt zu werden brauchen, um sie in Tätigkeit

treten zu lassen, die dann geschult und zu hervorragenden Arbeitsleistungen ausgebildet werden können.

Wer bei sich etwas herausbilden will, wozu er nur geringe Begabung oder gar kein Talent hat, der gleicht jenem Tor, der aus einem leeren Wassereimer einen Bottich Wein füllen wollte. So grob dieser Vergleich erscheinen mag, so wahr illustriert er den herrschenden Wahn unserer Zeit, der durch Sport-, Geistes- und Leibesübung, Schule und Drill das Erreichen zu können vermeint, was andere, sagen wir, was besonders hervorragend veranlagte Menschen in ihrem Beruf erreicht haben.

Alle Achtung vor Schulen jeglicher Art, sie vermögen viel, aber sie vermögen nicht alles. Es gibt ein Etwas, das alle Bildung, alle Kunst und alle Fachwissenschaft überflügelt, das ist *das angeborene Talent*. Die anerzeugte und angeborene Geisteskraft braucht zur Entfaltung nur geringen Kraft- und Zeitaufwand. Sie erreicht durch innere Intension, Geschick und Selbstschulung oft weit mehr, als alle Schulweisheit und Willenskraft der talentlosen, eingebildeten Gebildeten. Einige Beispiele veranschaulichen dies:

Der König der Maler, Raffael⁴, strich und bemalte als armer Knabe die Marktbuden seiner Heimat und erhielt später nur wenig Unterricht. Raffael hatte keine großen Mittel zur Verfügung, um viele Schulen und Akademien zu besuchen, Vorträge anzuhören und Bücher zu studieren. Es lag alles in ihm, er war der geborene, gottbegnadete Maler. Er wurde der größte Meister der Malerei durch sich selbst, kraft seiner genialen Veranlagung.

Ein anderer Meister, Defregger⁵, war bis zu seinem 30. Lebensjahr Kuhhirt und Bauernknecht. Es wurde ihm vom Direktor der Münchner Akademie, Professor Piloty⁶, welcher auf einer Studienreise durch das Tirol in dem Bauernburschen einen talentierten Zeichner entdeckte, Gelegenheit zur künstlerischen Schulung geboten; Defregger ging mit Piloty nach München und wurde, wenn auch mit Hilfe der Schule, ein tüchtiger Maler. Niemand wird bei ihm das einzigartig in ihm liegende Naturtalent verkennen können, wodurch er eben Defregger mit seinen lustig kernigen Tirolerbildern geworden ist.

4 Raffaello Santi, genannt Raffael, 1483-1520.

5 Franz von Defregger, 1835-1921.

6 Karl von Piloty, 1826-1886.

IV Gehirnbau, Gesichtsbau, Entwicklungslehre und Geisteswissenschaft

von Irma Fleischhacker

»Wenn die alte Geisteslehre auf dem Dogma verharret, das Geistige sei immateriell, so hat der große Philosoph und Pädagoge Herbart¹⁹ dieses eiserne Dogma, das von den Theologen alter Zeit vertreten wurde, durchbrochen, denn er lehrte den Einfluss des Geistigen auf das Materielle und die Beziehungen der Erziehung zu den Umformungen des körperlichen und geistigen Lebens. Er war ein durchdringender Beobachter und scharfer analytischer Denker, er begründete die neue, klassische Schule der Pädagogik.

Durch Herbart wurde die Erziehungskunst zur Wissenschaft erhoben, er erreichte das auf Grund seiner bahnbrechenden neuen Welt- und Lebensauffassung in Verbindung mit einer analytischen Seelenlehre.

Was Herbart aber nicht ganz gelang, nämlich das Geistige nicht nur aus den Erfahrungen, sondern auch unmittelbar aus den Formen zu erforschen, das ist dem Begründer der Psychophysiognomik und neupsychologischen Schule, Carl Huter, gelungen. Er hat die Psychologie der Formen und des Lebensausdrucks, die Analyse des Geistigen weit konzentrierter und treffender in der Natur gefunden und in seiner Psychophysiognomik niedergelegt.

Der Neupädagoge wird sich daher mehr oder weniger mit Carl Huters Formenpsychologie beschäftigen müssen, will er ein ganzer Seelenkenner und möglichst vollkommener Jugenderzieher werden.

Wir bringen daher zur Einführung in die Neulehre dieses Forschers heute einige anschauliche Illustrationen aus dessen großem illustriertem Lehrwerk «Menschenkenntnis».

Diese anschauliche Psychologie stützt sich teils auf die Resultate der modernen Entwicklungslehre, teils auf eine Anzahl eigener Ent-

19 Johann Friedrich Herbart, 1776-1841.

deckungen des Begründers derselben über individuelle Lebenskraft und ihren Einfluss auf die Formgestaltung aller höheren Lebewesen, insbesondere der Gehirn-, Kopf- und Gesichtsbildung.

Die monistische Weltanschauung, die leider noch im rohesten Materialismus steckt, leugnet bekanntlich das Seelische als primäre Energie. Nach ihr soll alles Geistige mit mechanischen und chemischen Vorgängen identisch sein. Derselbe Monismus lehrt aber zugleich die Entwicklung der Lebewesen aus niederen zu höheren und schöneren Formen, und zwar seelisch und körperlich. Dass aus mechanischen und chemischen Vorgängen nie der Begriff, geschweige denn die Tatsache gefunden werden kann, der in den zwei Worten «aufsteigende Entwicklung» ausgedrückt ist und der gerade von den Begründern der Entwicklungslehre so beharrlich und ausführlich nachgewiesen wurde, sollte doch den materialistischen Anhängern der Entwicklungslehre nun bald zum Bewusstsein kommen.

Es liegt daher ein arger Widerspruch in dem Monismus Haeckel'scher Richtung, über welchen uns Carl Huter hinweghilft, denn letzterer lehrt: «Wer Anhänger der Entwicklungslehre ist, kann nicht Materialist sein, denn die Entwicklung schließt das Ideale in sich, indem sie das Emporringen einer Kraft, und zwar der Lebenskraft, vom Niederen zum Höheren und endlich zum Höchsten beweist.» Das aber ist naturalistischer Idealismus. Es ist die neue Richtung, die Carl Huter als Anhänger der Entwicklungslehre vertritt. Freilich lehrt er außer der Entwicklungs- auch eine natürliche Schöpfungslehre. Carl Huter hat durch seine Entdeckung des Empfindungsvermögens der Materie und der daraus hervorgehenden Lebensenergie, die er, wo sie in konzentrierter Form auftritt, Heliöda nennt, die Schöpferkraft, die hinter aller Entwicklung des Lebens, des Geistes, der Formen und der Physiognomie steht, nachgewiesen. Er hat damit die dritte große Weltenergie entdeckt und darauf stützt sich seine ganze neue Welt-schöpfungs- und Schöpfungs-Entwicklungslehre, seine Psychophysiognomik und naturwissenschaftliche Psychologie.

Die Entstehung des Lebens, der Nervenkraft des Empfindens, der Gehirnnorgane und des menschlichen Geisteslebens ist in Abbildung 22 veranschaulicht.

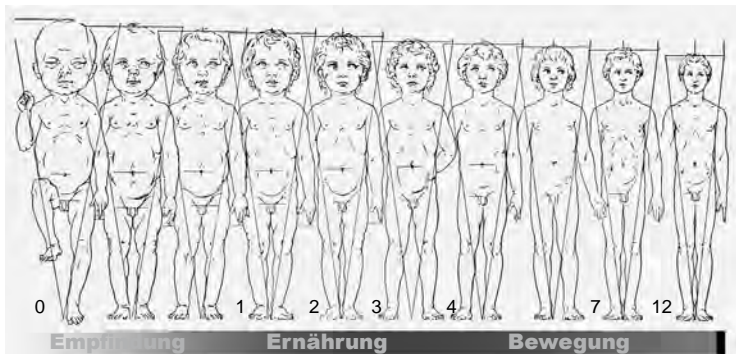
In dieser ist die negative Lebenskraft als Mittelpunkt des Lebens dargestellt. Huter nennt die rein empfindende Kraft des Lebens nega-

V Das Kindesalter der Menschheit und die Urmenschen

Wenn wir die Entwicklung des Kindes beobachten, so sehen wir, dass das Ruhe- und Ernährungsleben in den ersten Jahren des Lebens im Vordergrund steht; der Rumpfbau erhält Rundung, Fülle und Kraft.

Erst in der zweiten Entwicklungsperiode bildet die Natur die Glieder. Das Kind neigt dann dahin, Rumpf, Glieder und alle Körperteile, auch Gesicht und Kopf, zu begreifen, sich damit an anderen Gegenständen zu reiben, sich also mit allen umgebenden Dingen so gut wie möglich in Berührung zu bringen. Es wird dadurch der Tastsinn und damit das Individualgefühl entwickelt.

In der dritten Periode sucht die Natur speziell die Glieder und die physischen Sinne auszubilden, und in der vierten zeichnen sich sowohl der Knabe als auch das Mädchen dadurch aus, dass sie die Glieder



23 Im Laufe der Kindheit und der Jugendzeit ist, ganz unabhängig von der späteren individuellen Ausbildung des Naturells, jeweils ein Organsystem durch den Entwicklungsprozess besonders begünstigt. Dieses sich jeweils stark in Entwicklung befindliche Organsystem gibt der Gestalt ein typisches Erscheinungsbild und dem Verhalten ein ebenso phasentypisches Gepräge. Erziehung und gesunde Lebensgestaltung müssen darauf Rücksicht nehmen.

der und Sinne gut gebrauchen, um die eigene Persönlichkeit zur Geltung zu bringen, schließlich auch, um sich zu verteidigen und sich selber die Mittel zum Leben zu beschaffen. In dieser Zeit ist jedes Kind im normalen Zustand kampf- und bewegungslustig, vorausgesetzt, dass es gesund ist. In der fünften Periode erwacht das Geschlechtsleben.

Es sind fünf durchschnittlich dreijährige Perioden, an welche sich fünf-, sieben- und zehnjährige angliedern. So ähnlich, wie wir nun die Entwicklung unserer heutigen Jugend täglich vor Augen sehen, so hat sich die Menschheit als solche in großen Intervallen geistig und körperlich vervollkommenet.

Wie aber ein Großstadtkind unter veränderten Lebensbedingungen eine typisch andere Art zeigt als das Landkind, so zeigen die verschiedenen Völker, ganz ihren Boden-, Klima- und Lebensbedingungen angepasst, die Merkmale dieser ihrer unterschiedlichen Abhängigkeit von der Natur. Haare, Hautfarbe, Knochenbau, Schädel- und Gesichtsbildung sind bei den verschiedenen Völkern typisch verschieden. Man nennt diese typisch vererbte Eigenart des einen Volkes, wodurch es sich von einem anderen unterscheidet, Rasse.

Lamarck und Darwin nehmen, wie wir gesehen haben,²⁰ an, dass die gesamte Menschheit von einer einzigen Urart abstammt. Ob man diese Urart in den frühesten Halbaffen vermutet, wie Klaatsch²¹, oder in einem höheren Zwischenglied, das zwischen den heutigen Menschenaffen und den niedrigsten Menschenrassen stand und ausgestorben ist, wie Haeckel annimmt, bleibt sich bei der Deszendenzlehre gleich. Wie ich schon früher erklärte, kann man diese Theorie annehmen, ohne die Möglichkeiten von noch anderen natürlichen Schöpfungs- und Entwicklungsarten zu leugnen. Ich meine, jeder engherzige Standpunkt muss hier möglichst vermieden werden. Man kann z. B. auch verschiedene Arten Halbaffen annehmen, ähnlich wie die verschiedenen Menschenrassen, wer will das bestreiten? Ich nehme daher eine differenzierte zweigartige Entwicklung an und kann nur die einfachste Urzelle als den Urstamm annehmen, denn je höher sich die Organismen entwickelten, desto differenzierter wurden sie, und diese Differenzierung gibt sich schon kund innerhalb einer Art.

20 Siehe Seite 18.

21 Hermann Klaatsch, Anatom und Evolutionsforscher, 1863-1916.

Nehmen wir einen Vergleich aus der Pflanzenwelt, z. B. eine Blumenart, die Rose, an, so ist die wilde Rose, aus der die Kulturosen hervorgegangen sind, schon differenziert. Ein Beispiel aus der Tierwelt, der Hund, zeigt hundertfache, typisch verschiedene Formen, die, glaube ich, nicht aus einer einzigen Hundeart zu einer gewissen Zeit hervorgegangen sind, sondern aus differenzierten Urformen.

Dadurch unterscheidet sich diese neue Schöpfungsentwicklungslehre wesentlich von der Darwin'schen, indem sie den Entwicklungsgedanken viel breiter fasst. Darwin geht bis zum Menschenaffen, Klaatsch²¹ bis zum Halbaffen, ich gehe bis zur Urzelle als Urstammform zurück.

Wenn wir nun gesehen haben, dass der Mensch sich innerhalb von zehn Mondmonaten aus der Zelle zum Menschen im Mutterleib entwickelt, warum soll man da nicht annehmen, dass unter ähnlich günstigen Entwicklungsbedingungen sich aus einer Urzelle schnell in wenigen Jahren eine höhere Form von Lebewesen entwickeln konnte, vielleicht auch in noch kürzerer Zeit, falls die Empfindungsenergie des Äthers in Verbindung mit hoch entwickelten Kräften begünstigend mitwirkten? Der Entwicklungsgedanke als solcher wird dabei keineswegs aufgehoben.

Es ist das ein Gedanke, den ich nicht unausgesprochen lassen möchte.

Über den Ursprung des Menschen und der Menschenrassen lassen sich neben und innerhalb der natürlichen Entwicklungslehre, wenn man meine Ätherlehre kennt, ganz andere Möglichkeiten und Theorien aufstellen, als es bisher geschehen ist.

In einem Punkt, glaube ich, wird aber die Logik schon bald die Anhänger der verschiedensten Richtungen vereinigen, nämlich in dem, dass niemand, dass kein Volk, keine Rasse der Rasse wegen verantwortlich gemacht werden kann. Folglich muss es als ein Frevel betrachtet werden, wenn ein Mensch oder eine Menschenrasse einen anderen Menschen von einer anderen Rasse wegen seiner Rasse verfolgt, bekämpft oder gar zu vernichten strebt. Das ist barbarisch gehandelt. Das wildeste Tier hat nicht gegen seinesgleichen solche Gesinnungen, abgesehen von einigen gereizten, kranken oder wahnsinnigen Exemplaren.

VI Die Menschenrassen

Die Versuche, die Menschheit in Rassen einzuteilen, sind uralte. Man hat in Denkmälern der alten Ägypter die ersten diesbezüglichen Klassifikationsversuche gefunden.

Eine hieroglyphische Wandmalerei aus der Zeit des Königs Menephtah I. (XXIII. Dynastie) zeigt eine vierteilige Rassentypenlehre. Das Dokument stammt also aus dem 17. Jh. v. Ch. und lautet:

1. Der Ägypter (Ludi oder Rudi), der sich durch rote Haut, langes, geflochtenes Haar, schlanke Gestalt und feine Adlernase auszeichnet. Er wohnt im Zentrum der Erde, d. h. in Ägypten.
2. Der Afrikaner (Naham), ausgezeichnet durch schwarze Haut, wolliges Haar, untersetzte Gestalt und breites Gesicht mit aufgeworfenen Lippen. Er wohnt im Süden.
3. Der Semit (Namu oder Aamu), leicht kenntlich an der gekrümmten Nase; er ist von gelber Hautfarbe, mager und trägt einen Spitzbart. Er stammt aus dem Osten.
4. Der Weiße (Tamuh oder Tamehu), ausgezeichnet durch eine weiße, rosige Haut, gerade Nase, blaue Augen und großen, schlanken Wuchs. Er ist tätowiert und trägt ein Fell um die Schulter.

Über die Schöpfung dieser vier Rassen wird berichtet, die Ludi, Namu und Tamuh seien die Kinder des lichten Sonnengottes. Der Naham oder Afrikaner dahingegen sei eine Ausgeburt der Nacht.

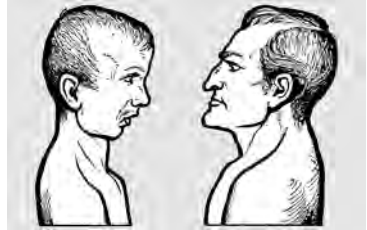
Bei Herodot, Aristoteles, Strabo, Plinius, Galen und anderen Schriftstellern der alten Griechen und Römer sind ähnliche Klassifikationen versucht worden, besonders spielen aber bei diesen Schriftstellern mehr die Temperamentscharakterisierungen eine Rolle.

Carl von Linné (1707-1778), der Vater der Naturgeschichte, fasst nun vier Menschenrassen mit der uralten griechisch-chaldäischen Temperamentslehre in folgender geistreichen Art zusammen:

1. Der Amerikaner. Rötlich, cholerisch, gerade aufgerichtet. Er hat schwarze, dicke Haare und weite Nasenlöcher. Sein Gesicht ist voller Sommersprossen. Er ist hartnäckig, zufrieden und freiheitsliebend, wird durch Gewohnheiten gelenkt und bemalt sich mit dadaischen Linien. (Hiermit ist der Indianer gemeint.)

IX Der Impuls

Abb. 30 zeigt das Gesicht eines indifferenten, zurückhaltenden Menschen in der Seitenansicht. Dieser kann wohl Launen und Temperamentsaufwallungen haben, aber er hat kein rechtes planmäßiges, impulsives Vorgehen, er lässt sich daher gewöhnlich von im-



30 Der indifferente, negative und der impulsive, positive Mensch.

pulsiven Menschen oder vom Massegeist leiten. Er verhält sich meist reserviert, hat er ein breites und starkes Hinterhaupt, so ist er auch eigensinnig, in Indifferenz verharrend. Abb. 30 zeigt auch das Gesicht eines impulsiven Menschen.

Der impulsive Mensch hat ein ganz anderes Profil, das Gesicht prägt Energie und Entschlossenheit aus, Stirnansatz, Nase und Kinn treten markant hervor. Hals und Nacken sind meist kräftig, gedrunken und muskulös gebaut. Das Hinterhaupt ist besonders im mittleren und oberen Teile kräftig entwickelt.

Stark impulsive Menschen gehen ohne äußere Antriebe und ohne Rücksicht auf den Massegeist aus sich selbst heraus vor.

Diese Gesichtstypen sind unverkennbar vorhanden, man beobachte sie nur und man wird finden, dass sich die Geistesrichtung solcher Menschen auch diesen ihren Gesichtsformen entsprechend und in den beschriebenen Charaktererscheinungen betätigt.

X Die vier Temperamente

Abb. 31 bringt, nach Federzeichnungen, die vier Temperamente zur Darstellung, das phlegmatische, das sanguinische, das cholerische und das melancholische Temperament. Das Temperament zeigt sich weniger im konstanten Typus, es tritt daher vorherrschend in den besonderen typischen Bewegungserscheinungen und Gemütsstimmungen auf, etwa ruhig, lebhaft, energisch oder schwermütig.

So wie innerhalb einer Rasse die verschiedensten Naturelle auftreten, so bei jedem Naturell die verschiedensten Temperamente.



31 Die vier Temperamente

Die alten Ägypter glaubten irrtümlich, Rasse und Temperament seien identisch, sie gruppierten unter die vier Temperamente vier Rassen. Auch Linné vertrat diesen Irrtum. Erst Blumenbach hat die bekannten fünf Menschenrassen, die weiße, die gelbe, die rote, die braune und die schwarze, nachgewiesen und damit zugleich dargelegt, dass die Rasse der eigentliche konstante und vererbte Typus und nicht mit dem Temperament identisch ist. Das Temperament ist nicht so konstant wie die Rasse, und bei den meisten Menschen wechselt es in oft ganz kurzen Zeitperioden. So kann beispielsweise ein Mensch am Morgen energisch, mittags lebhaft, nachmittags ruhig und abends schwermütig sein. Freilich gibt es bei den wechselnden Temperamentserscheinungen gewisse typisch vorherrschende Grundtemperamentsstimmungen, oft herrscht ein Temperament, meist herrschen aber zwei oder drei Temperamente gemischt bei einer Person vor.

Die Art des Naturells und des Temperaments bei einem Menschen festzustellen, ist Sache des wissenschaftlichen Psychophysiognomen.

XI Die Naturell-Lehre

Ich beobachtete folgende Grundtypen der Körper bei Pflanzen, Tieren und Menschen:

1. *Der breitmassige, fleischige, niedrige Ruhe- und Ernährungstypus.*

Hierzu sind zu zählen

- a) im Pflanzenreich Kohl, Kartoffeln, Rüben, Kürbis, Salat,
- b) im Tierreich Kuh, Schwein, Elefant, Gans, Karpfen,
- c) beim Menschen die Breitgesichter mit breiten, massigen Wangen, kurzem Schädel, niederer bis mittelhoher Stirn, kurzem, dickem Hals, ebensolchen Beinen, Händen und Füßen und starkem Unterleib; es sind Rumpf- und Bauchmenschen.



32 Das primäre Ernährungs- und Ruhenaturell. Wirkt ökonomisch und konservativ.

Es sind Lebewesen, die vorzugsweise dem Ernährungsleben dienen, als Pflanzen niedrige und breitblättrige Form, als Tiere möglichst wenig Bewegung und Gliederung zeigen.

Die ersten und niedersten Entwicklungsformen im Tier- und Pflanzenreich (siehe Abb. 10) zählen zu diesem Rumpftypus, zum Ernährungsnaturell.

Die Menschen dieses Typus haben kein höheres geistiges Interesse, sondern mehr Sinn für praktisches Ernährungs-, Wirtschafts- und Sexualleben.

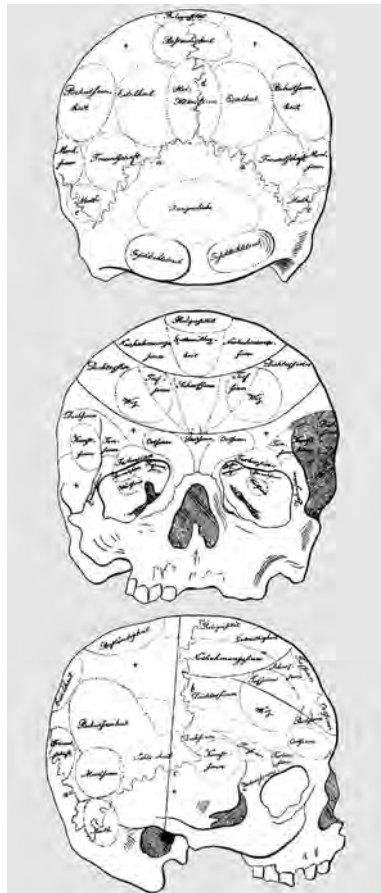
XII

Die Kopfformkunde und Geistesorgan- lehre Phrenologie nach der alten Methode von Dr. med. Franz Josef Gall

Franz Josef Gall (1758-1828), ein deutscher, in Wien tätiger Arzt und Anatom, fand gegen Ende des 18. Jahrhunderts neue Grundlagen zu einer naturwissenschaftlichen Geisteslehre mit seiner Gehirnorgan- und Gehirnfunktionslehre.

Er nannte dieses System Organologie oder Phrenologie.

Der große physiognomische Schriftsteller *Johann Caspar Lavater* (1741-1801) hatte einige Zeit früher durch die Herausgabe seiner physiognomischen Fragmente die ganze gebildete Welt für die physiognomische Forschung interessiert. Lavater kam aber nicht zu überprüfbareren Erkenntnissen. Er trug ein prachtvolles Studienmaterial zusammen, das er nicht objektiv und nicht naturwissenschaftlich zu behandeln vermochte. Mit



42 Die Phrenologie nach Franz Josef Gall. Die von Gall gefundenen Ausdrucksregionen.

großer Liebe und Begeisterung, also aus rein subjektiven Gefühlsstimmungen heraus, beschrieb er dieses glänzend. Er fesselte mehr durch sein schriftstellerisches Talent als durch sein wissenschaftliches Vermögen. Diese Lücke erkannten viele ernste Forscher. Lavater wurde in der Folge von der einen Partei gepriesen, von der anderen herabgewürdigt, aber niemand konnte es besser machen.

Der ernste Arzt und Anatom Franz Josef Gall kam auf den Gedanken, dass das Gehirn das Organ unseres bewussten Seelenlebens sei, und für die verschiedenen Triebe, Neigungen und Charaktereigenschaften müssten gewiss auch immer bestimmte Gehirnorgane tätig sein.

Er beobachtete zahlreiche Köpfe und die Charaktereigenschaften dieser Menschen und fand seine Annahme bald bestätigt.

Er entdeckte, dass Personen mit sehr hervortretenden Augen redselig, mit zurückliegenden Augen schweigsam waren. Personen mit niedriger, aber unten vortretender Stirn zeigten eine gute Beobachtungsgabe, aber schwache Denk- und Gemütssinne, sie waren kurzblickend und stumpfsinnig für philosophische und religiöse, für weit- und tiefsinnige Fragen.

Hingegen waren Menschen mit starker Oberstirn und gut entwickeltem Oberhaupt, aber schwacher, zurücktretender Unterstirn schwache Beobachter, fassten schwer auf, waren Grübler, Phantasten und ungeeignet fürs praktische Leben.

Menschen, bei denen die Unter-, Mittel- und Oberstirn stark und kernig plastisch entwickelt war, zeigten eine allseitig bedeutende Geisteskraft im Beobachten, Denken und Urteilen.

So verschieden wie die Stirnformen der Menschen waren, so verschieden waren auch ihre Verstandeskkräfte.

Ähnlich so verhielt es sich mit der Oberhauptbildung. Personen mit starkem hinterem Oberhaupt waren stolz und selbstbewusst, mit schwachem hinterem Oberhaupt bescheiden und uneigennützig, mit starkem vorderem Oberhaupt wohlwollend und mitleidig, mit schwachem gefühllos und rücksichtslos. Menschen mit starkem oberem Hinterhaupt waren berufstüchtig und berufsstolz, zeigten Schneid und Gewandtheit, die mit starkem mittlerem Hinterkopf waren konzentrierfähig, die mit starkem unterem Hinterhaupt zeigten starke Gesellschaftstriebe, Gatten- und Kinderliebe und Anhänglichkeit.

XIV

Die Neuphrenologie der Psychophysiognomik

Die Psychophysiognomik, wie ich sie begründet habe, sucht das Geistesleben nicht nur in der Gehirnorganisation, sondern zuerst in der gesamten Körperkonstitution zu erforschen, und hierzu dient mir die Naturell-Lehre als wichtigste Grundlage.

Nach dieser Körperformkunde erkennen wir erst einmal die Lebensrichtung eines Individuums vermöge seiner angeborenen Systemgrundanlage.

Erst in zweiter Linie kommt die Gehirnorganisation in Frage, und jeder Kopf trägt schon, da er aus dem jeweiligen Rumpf seines Trägers herausgewachsen ist, auch den Charakter dieses Körpertypus, und innerhalb dieses großen Charakters des Körpers sind erst die kleinen Charaktereigenschaften des Gehirns zu werten.

Meiner Gehirnbau- und Kopfformorganisation liegt der Entwicklungsgedanke zu Grunde. Danach entwickelt sich von unten aufsteigend die geistige Veranlagung. Ich komme in meiner Neuphrenologie nicht zu den ganz gleichen, aber zu ähnlichen und weit schärferen und präziseren Resultaten als Franz Josef Gall. Form, Psychologie und Ausdruck des Kopfes ergeben sich aus der Achsenlehre der Kraftrichtungsordnung sowie aus der Physiologie des Gehirns.

Ich lehre schließlich: Das Gehirn und die Schädelform geben uns Aufschluss über die Geistesanlagen, nicht aber über den vollen Charakter des Menschen, denn hierzu ist auch der Ausdruck des Gesichtes mit von größter Bedeutung. Sobald es darauf ankommt, den momentanen Seelenzustand, die Leistungsqualität, die erfolgte Entwicklung der Talente und den Charakter genauer festzustellen, ist der Ausdruck des Gesichtes von größerer Bedeutung. Die Gehirnanlagen, die wir aus der äußeren Schädelform erkennen können, zeigen uns also nur die Begabungsrichtungen eines Menschen an.

Auf Abb. 22 ist die evolutionäre Entstehung des Lebens, der Nervenkraft, des Empfindens, der Gehirnorgane und des menschlichen Geisteslebens in übersichtlichen Illustrationen dargestellt.

Aus den sympathischen Nervenganglien des Herzens, der Lunge, des Magens, der Leber, der Nieren, des Darmsystems, der Geschlechtsorgane usw., welche ihre überschüssigen Lebenskräfte am zehnten Hirnnerv, dem Vagus, sowie auch am Sympathikus zum Mittelhirn²⁹ emporsenden, ist fraglos dieses zentrale Nervenorgan, als Lebens- und Geisteszentralorgan, entstanden.

Das Mittelhirn ist das Organ des Gefühls, von welchem alles Leben im Körper und im Gehirn abhängt, ist dieses erkrankt, so erkranken Geist und Körper, ist es gesund, so sind Geist und Körper gesund. Aus der körperlichen Gesundheit folgt die geistige Gesundheit, das ist ein alter Erfahrungssatz, umgekehrt folgt aus der geistigen Gesundheit, die gleichbedeutend ist mit einem gesunden Gefühl, auch die körperliche Gesundheit.

Gesundes Lebensgefühl bedeutet alles.

Mit der Entwicklung des Rückenmarks bildete sich die Bewegungsenergie und, damit in Verbindung stehend, das Kleinhirn als Zentrale für innere und äußere Körperbewegungen aus.

Je stärker also das Kleinhirn entwickelt ist, was an einem starken und breiten Nacken sowie an einem kräftigen Hinterhauptschädel zu erkennen ist, umso mehr hat ein Mensch Bewegungs- und Tatenergie.

Aus beiden Hirnen, aus dem Gefühls- oder Mittel- und aus dem Bewegungs- oder Kleinhirn hat sich das Großhirn durch den Faserverlauf der Nervenfasern dieser beiden Unterhirne gebildet.³⁰

29 Unter «Mittelhirn» versteht Carl Huter hier und im Folgenden die zentral gelegenen Teile des Gehirns, zu denen außer dem eigentlichen Mittelhirn auch das obere Stammhirn, der Thalamus und der Hypothalamus gehören. FA.

30 Die Formbildung des Gehirns und des Schädels, ja, des ganzen Kopfes ist nicht wesentlich abhängig von den Kortexzentren. Der Kortex ist die überall nahezu gleich dicke äußerste Schicht des Großhirns. Er ist für die Formbildung von keiner besonderen direkten Bedeutung. Insofern können die Kortexzentren weder als Beweis noch als Gegenbeweis für die Ausdrucksregionen der Phrenologie Verwendung finden. Dahingegen finden die Kräfte, welche die gesamte Architektur des Kopfes, des Schädels und des Gehirns bilden, in dieser Architektur ihren mathematisch genauen Ausdruck. FA.

XV Die Gesichtsausdruckskunde

Giovan Battista Della Porta (1535-1615) hat in seinem Buch *«De humana physiognomonia»* schon im sechzehnten Jahrhundert interessante Veröffentlichungen gemacht über Tier- und Menschengesichter und kam hierbei durch vergleichende Forschungen zu der Erkenntnis, dass Menschen, welche eine nahe oder entfernte Ähnlichkeit in ihren Gesichtsformen mit gewissen Tiergesichtern haben, auch ähnliche Eigenschaften in ihrem Geistesleben äußern.

Dieser Gedanke gab besonders Lamarck und Darwin den Anstoß zu vergleichenden Forschungen zwischen Menschen und Tieren und führte zu der neuen Entwicklungslehre, welche die Abstammung des Menschen vom Tier verkündete, ein Gedanke, der dem frommen Della Porta gänzlich fern lag.

Della Portas Forschungen befruchteten aber besonders die Kunst und das



59 Tier-Mensch-Vergleiche von G. Della Porta.
1 Giraffe, 2 Pferd, 3 Dogge, 4 Reh, 5 Widder und 6 Löwe.

Kunstgewerbe seiner Zeit und haben manchen Künstler und Gelehrten zum Nachdenken angeregt.

Auf Abb. 59 sind sechs solche Tier- und Menschengesichtsstudien zur Darstellung gebracht.

Bei 1 sind ein Mensch und eine Giraffe dargestellt; fraglos ist bei solchen Formen keine Energie zum Gewalttätigen vorhanden, aber Neugierde, Geduld, Gelassenheit kennzeichnen die Gesichter beider.

Bei 2 sind ein Mensch und ein Pferd dargestellt. Fleiß, Ausdauer und Zähheit in der Arbeit charakterisieren das Menschen- und das Pferdegesicht.

Bei 3 sind Kaiser Karl V. und eine dänische Dogge zur Darstellung gebracht. Kraft, Grausamkeit, Härte, selbst Heimtücke und Hartnäckigkeit, nach Laune, nicht nach moralischen Grundsätzen zu handeln, charakterisieren beide Köpfe.

Bei 4: Friedrich der Weise von Sachsen und ein Reh. Beide Gesichter zeichnet natürliche Naivität, Wohlwollen, Edelsinn und Wahrheitsliebe aus.

Bei 5 sind ein Mensch und ein Widder dargestellt. Große, ausgesprochene Sinnlichkeit und Geschlechtskraft zeichnen beide Gesichter aus.

Bei 6 sind ein breittköpfiger Mensch und ein Löwe dargestellt, fraglos zeigt der Löwe ein Vollbewusstsein seiner Kraft, auch Stolz, Würde, Willensbestimmtheit, Klugheit und große körperliche Spannkraft und Tatenergie, dasselbe spricht das Gesicht des Menschen aus, der dem Löwen ähnlich sieht. Fürst Bismarck war eine solche Löwennatur. Der Radierer, Maler und Bildhauer Max Klinger (1857-1920) erinnert mit seinem Gesicht ebenfalls an eine Löwenenergie.

Wir sehen an diesen Studien, dass in einer gewissen Gesichtsform auch der charakteristische Geist, der den betreffenden Formen entspricht, zum Ausdruck kommt, und immer und immer drängt sich uns die Frage auf, ist es die Form, die den Geist schafft, oder ist es der Geist, der die Form schafft? Unabhängig davon, wie diese Frage beantwortet wird: ein Zusammenhang zwischen Geist und Form existiert sicher. Über diese Tatsache sind sich die strengsten Kirchenlehrer ebenso einig, wie die frei denkenden Köpfe materialistischer Weltauffassung Lamarck-Darwin-Haeckel'scher Richtung. Nur

60 Die Auffassung der vier Temperamente vor und zu Lavaters Zeiten (vor 1800).



glaubt man bei der letzteren, der Geist werde durch die Materie und Form gebildet.

Auf Abb. 60 sind vier Köpfe zur Darstellung gebracht, welche aus Lavaters Fragmenten stammen und die vier Temperamente darstellen:

- 1 das phlegmatische,
- 2 das cholerische,
- 3 das sanguinische,
- 4 das melancholische Temperament.

Lavater hat das Temperament in festen Gesichtsformen zum Ausdruck gebracht. Ich habe es mehr in der Körperbewegung, s. Abb. 31, charakterisiert. Auch diese Formen, Abb. 60, sprechen eine lebhafte Sprache. Sie bilden Gegensätze, die auf große Unterschiede im Geistesleben der vier verschiedenen Persönlichkeiten hinweisen. 2 zeigt

XVIII

Die Hände und ihr Formausdruck

Vielfach bin ich gefragt worden, ob auch die Hände eine Bedeutung hätten für den psychologischen Forscher. Ich habe das stets bejahend beantwortet. Der berühmte Leibarzt des Königs Johann von Sachsen, *Carl Gustav Carus* (1789-1869), hat über Hände in seinem Werk ›Symbolik der menschlichen Gestalt‹ (1852) recht beachtenswerte Studien veröffentlicht. Ich will meine eigenen Erfahrungen auf diesem Gebiet zurückhalten und diese Autorität sprechen lassen, um nicht zu guter Letzt in den Schein zu kommen, die Handlesekunst, über die ich hier noch etwas bringe, könnte meine übrigen wissenschaftlichen Forschungen in der Psychophysiognomik abschwächen. Ich will daher diesem weltberühmten Arzt und Psychophysiologen zuerst das Wort erteilen, einem Mann, der seiner Zeit der Präsident der Akademie der Wissenschaften war. Gegenüber den Ausführungen dieses Mannes wird wohl der Einwand schweigen müssen, nämlich dass die Formen und die Physiognomie der Hände nicht psychologisch verwertbar seien.

Carus schreibt wörtlich: »Die Hand, mit diesem Wort eröffnen wir eins der merkwürdigsten Kapitel der ganzen Symbolik der menschlichen Gestalt, denn in diesem wunderbaren Glied ruht ein solcher architektonischer Tiefsinn, seine Entwicklung gewährt eine solche merkwürdige Geschichte, sein Einfluss auf Erhebung der menschlichen Seele zur Vollendung des Geistes ist ein so ungeheurer, dass es nicht nur dem Forscher von jeher reichlich zu denken gegeben und dass sein besonderer Einfluss auf alle Kultur der Menschheit nicht nur ein inkommensurabler genannt werden muss, sondern dass es noch, abgesehen von seiner besonderen Bedeutung für die Eigentümlichkeit der Person, längst schon in seiner abstrakten Form ein eigenes Symbol für religiöses und öffentliches Volksleben geworden ist.«

Die Hand 1 ist die des Kaisers Nikolaus von Russland, die Hand 2 ist von Dr. Martin Luther.

XIX

Psychophysiognomische Kopfstudien und eine psychologische Betrachtung über Stil, Manier und Bekleidung

Um zu zeigen, wie man es anfangen muss, aus den verschiedenen Köpfen deren Grundcharakter zu ermitteln, habe ich auf Abb. 79 acht Kopfstudien veröffentlicht. Man vergleiche nach den phrenologischen Studienbildern Abb. 56 und 57 diese Kopfstudien und man wird sich über die jeweilige Deutung klar werden. So soll man es machen: erst von den größten und rohesten Grundformen ausgehen und darin zunächst Sicherheit erlangen, um erst dann die feineren Einzelheiten zu studieren suchen.

Die Symbolik der Formen studiere man an den zehn Kopfbedeckungen auf Abb. 80. Wir lernen daraus: Wie der Mensch ist, so schafft er sich seinen Stil, so bilden sich seine Manieren, so ist auch seine Sprache, seine Handschrift und Bekleidung, so wohnt er, isst, trinkt, liebt, schläft, arbeitet und lebt er.

Der große Erwerbsmensch und der reiche Mann haben etwas Breites im Gang, im Auftreten, im Sichsetzen und Sichgeben; sie lieben (und brauchen wegen der Kopfgröße) auch eine solche Kopfbedeckung.

Der Verschwender hat etwas Schmales, Unfestes, Flüchtliges, Zerfließendes, Hochfahrendes, Haltloses. Vom hochfahrenden, die Arbeit scheuenden Menschen bis zum Strolch ist nur ein kleiner Schritt.

Der Bischofshut spiegelt den Charakter der absoluten Herrschaft mit dem Verlangen bedingungsloser Unterwerfung der Menschen unter ein Machtsystem.

Der Ordenshut zeigt dagegen völlige Abplattung des Ichs, die totale Unterwürfigkeit, bis ins Nichts sich auflösende, am Boden kriechende menschliche Seele gegenüber dogmatischer Macht und gegenüber dem Herrschaftssystem, das unter dem Bischofshut allgewaltig thront.

XX

Die neue Ethik, die sich aus der Psychophysiognomik ergibt

Einen großen Fortschritt im ethischen Denken und Fühlen hat diese ganz neue Geistesrichtung zur Folge. Wir lernen die Menschen sehen und psychologisch erkennen, und wer anfängt, auf diese Weise geistig sehend zu werden, der kommt sich vor, als wäre er zuvor ein Blinder gewesen. In der psychophysiognomischen Blindheit war er dem Zufall, der Gewohnheit, der Autorität, der Sitte blindlings ergeben. Er sah und dachte selber zu wenig, und sein Urteil war nicht geläutert, denn Hunderte und Tausende von Einflüssen wirkten auf ihn ein und ließen ihn nicht zur psychologischen Erkenntnis der reinen Wahrheit über Menschen und Dinge kommen.

Wer psychologisch sehen und denken gelernt hat, wer aus den Formen den Geist schauen lernte, dem ist eine neue Offenbarung aufgegangen, der gewinnt aber auch ein höheres ethisches Denken, Fühlen und Urteilen.

Zunächst wird es ihm klar, dass es höherwertige, durchschnittswertige und minderwertige Menschen³⁴ gibt und dass diese Werte nicht vom materiellen Vermögen, dem Rang, der Stellung und der-

34 Carl Huter vertrat die Auffassung, dass alle Menschen vor dem Gesetz gleich gestellt sein sollen. Ihrem inneren Wesen nach sind die Menschen Individuen, also verschieden. Daraus ergibt sich, dass es, bezogen auf bestimmte Leistungen oder auf die allgemeine Leistungsfähigkeit, tüchtige und geeignete Menschen gibt, ebenso aber auch mittelmäßige und weniger als mittelmäßige. Damit wird niemandem die menschliche Würde abgesprochen, es wird keine Diskriminierung gefördert. Es wird aber damit dafür gesorgt, dass nicht diejenigen, die einem sozialen Organismus zum Schaden gereichen, in die leitenden Stellungen kommen. Die Psychophysiognomik steht damit nur im Gegensatz zur im Kern menschenverachtenden Ideologie von der wesensmäßigen Gleichheit aller Menschen, nicht aber im Gegensatz zu den ethischen Lehren, die jedes einzelne Individuum als solches achten und würdigen. Kenntnis der individuellen Unterschiede und Würdigung derselben führt zur Toleranz, nicht die ideologische Aufhebung derselben. Die Psychophysiognomik wird von denjenigen, die für leitende Stellungen nicht ausreichend befähigt sind, die aber aus Tradition, aus ideologischen Ansprüchen oder einfach deshalb, weil sie gewählt wurden, in solchen Stellungen waren und sind, als Entlarverin ihrer Unfähigkeit wahrgenommen. Durch die hier vorgetragene Auffassung konnten sich, beispielsweise, sowohl Kaiser Wilhelm II., Lenin, Stalin, Adolf Hitler und viele andere tangiert fühlen, was bei diesen und ihren Anhängern zu typischen Reaktionen führte: sie lehnten die Physiognomik ab und unterdrückten sie. Die um 1910 übliche Wortwahl in diesem Zusammenhang wird heute leicht als abwertend und anstößig, sogar als verletzend empfunden und entspricht nicht der politischen Korrektheit. Wir lassen sie hier trotzdem unverändert stehen. FA.



82 Anschauungsbild aus Staaten vergangener Zeiten.

1. Wuchernder Protz, voller Dummheit, Schlaueit und Egoismus, als einer aus der sogenannten besseren Gesellschaft.
2. Irrsinniger Verbrecher, als Berater der Regierung.
3. Die heilige und edle Frau, verhöhnt, als duldende Märtyrerin.
4. Herrschsucht, Tyrannei und Lüge in der Sitte, in Gesetz und Religion.
5. Gewalttätiger Revolutionär, der gegen die herrschenden Übel kämpft.
6. Der Weise, verkannt und verfolgt, leidend und unterdrückt.

Wo die Unwissenheit thront, die böse Energie recht klug regiert, da wütet das Verbrechen und leidet alles Edle.

gleichen äußeren Bedingungen abhängig sind, sondern unveräußerlich im Menschen selber liegen.

Es gibt Könige, Propheten und Geistesfürsten im Bauernkittel und unter Handarbeitern, und es gibt Edle in jedem Beruf, und es gibt auch überall Minderwertige. Dieses zu erkennen suchen, ist eine der interessantesten Aufgaben der Psychophysiognomik und der ganzen Staats- und Gesellschaftskunst.

Es führt uns diese Erkenntnis zu ganz neuen Wahrheiten und Bewertungen. Wir werden inne, dass nur die höchstwertigen Menschen die Berechtigung haben, die höchsten leitenden Stellungen in der Gesellschaft und im Staatsleben einzunehmen und dass die minderwertigen diesen folgen und dienen sollen.

Eine völlige Umwertung aller unserer Verhältnisse muss Platz greifen. Man wird beispielsweise nur solchen Knaben und Mädchen eine höhere Schulbildung zuteil werden lassen, die eine vorzügliche Begabung zum wissenschaftlichen Beruf haben, und da diese auch unter armen Kindern sehr häufig vorkommt, so liegt es im Staatsin-

XXI

In der Werkstatt des Psychophysiognomen

Dem verehrten Leser seien am Schluss dieses Einführungswerkes in meine neue Lehre noch eine Anzahl Bilder von teils geschichtlich bekannten, teils privaten Personen vor Augen geführt, an welchen er sich noch einmal von den Wahrheiten dieser naturwissenschaftlichen Psychologie und praktischen Menschenkenntnismethode überzeugen kann.

Ich habe acht Tafeln, je mit vier Köpfen zusammengestellt.

1. Heilige Menschen

1. *Platon*, der bedeutendste Schüler des berühmten griechischen Philosophen Sokrates, welcher lehrte, dass das Gute zu tun die höchste Weisheit sei und dass es das Geistige, das Göttliche und ein ewiges Leben mit Vergeltung gebe. Sündiges Leben gehe aus Unwissenheit, heiliges Leben aus Erkenntnis der Wahrheit über die letzten Dinge hervor. Platon baute die Lehre Sokrates' weiter aus und wurde der bedeutendste Philosoph von der geistigen Welt und der Tugend des Altertums.

2. *Jesus, wie er in Wirklichkeit ausgesehen haben soll*. Dieses Bild ist in Stein geschnitzt aufgefunden worden. Es spricht alles dafür, dass es ein echtes Porträt von dem Verkünder der Religion der Liebe ist.

3. *Jesus, wie er als Menschheitsideal und als Gottmensch* von dem berühmten Bildhauer Bertel Thorwaldsen (1770-1844) idealisiert worden ist.

4. *Die heilige Cäcilie*. Alles in diesem Bilde strahlt Heiligkeit, Reinheit und zartestes Feinempfinden aus. Bei allen vier Köpfen sieht man übereinstimmend das wunderbare, vollkommen plastisch gewölbte

Oberhaupt. In diesem liegen, wie ich nachgewiesen habe, die Sinne für das Ideale, für die Erkenntnis des Hohen und Heiligen und für das Göttliche. Der wahre Menschenkenner wird daher in religiösen Dingen sich an diese Autoritäten halten und Menschen mit glattem, niedrigem oder verkümmertem Oberhaupt als religiöse Idioten betrachten, mit denen über

I. Heilige Menschen



die letzten Dinge nicht zu reden ist, weil ihnen die Hirnorgane dafür fehlen und sie daher jeder Einsicht und jedem tieferen Verständnis unzugänglich bleiben. Solche religiöse Idioten gibt es sehr zahlreich unter berühmten Wissenschaftlern unserer Zeit, die das Volk zum Unglauben führen. Gerade jene Menschen mit verkümmertem Oberhaupt benötigen den Glauben, eine religiöse Zucht für jeden Tag und fürs ganze Leben. Zur Weiterbildung in der Religion sind nur solche Menschen berufen, die eine starke religiöse Kraft und Anlage in Verbindung mit naturwissenschaftlicher und philosophischer Allerkennntnis haben.

II. Geistesmenschen

Große wissenschaftliche Forscher unterscheiden sich von den religiösen Genies dadurch, dass bei ihnen die Hauptkraft in den Gehirnorganen zum Ausdruck kommt, welche in der Stirnregion liegen. Bei den erstklassigen Religiösen kommt die Hauptkraft in der Scheitelregion des Gehirns zum Ausdruck.

Man suche bei diesen Scheitelkraftmenschen Gotteserkenntnis, aber nicht Naturerkenntnis, bei den Stirnkraftmenschen Naturerkenntnis, weniger Gotteserkenntnis. Die neueste Richtung des religiösen Lebens drängt mit Kraft zur Vereinigung von Natur- und Gotteserkenntnis und findet darin erst die höchste Weisheit; es ist die Richtung, welche auch ich vertrete und eingeführt habe.

1. *Alexander von Humboldt*, der große Naturforscher;

2. *Wilhelm von Humboldt*, der große Sprachforscher.

Der erstere zeigt den beobachtenden Blick, der letztere den vorstellenden; das Auge des Sprachforschers tritt mehr hervor, erscheint größer, sprechender, und die ganzen Gesichtsformen drücken mehr Leben und Strahlkraft aus. Die Naturforschung beruht im Aufnehmen der Erkenntnis, die Sprachforschung außer dieser auch in schöpferischer Gestaltung des Aufgenommenen. Sie bildet doppelt, daher ist das Sprachenstudium der deutschen Gymnasien auch so außerordentlich geistbildend. Jedoch sollte keinesfalls die naturwissenschaftliche Ausbildung zurückgestellt werden.

3. *Hans Sachs*, der berühmte Dichter und Philosoph von Nürnberg.

4. *Charles Darwin*, der bahnbrechende Naturforscher und größte Biologe des 19. Jahrhunderts, der die Entwicklungslehre zur wissenschaftlichen Anerkennung geführt hat. Bei ihm liegt die Hauptkraft in der Unterstirn, da wo die Beobachtungssinne für Gegenstände, Formen und Farben zum Ausdruck kommen. Die Brüder Humboldt sind akademisch, Hans Sachs und Charles Darwin autodidaktisch gebildete Geistesgrößen gewesen. Goethe anerkannte Hans Sachs' außerordentliche Bedeutung. Auch ich stehe auf dem Boden, dass die freie autodidaktische Forschung neben der akademischen als gleichberechtigt zu gelten hat und voll gewürdigt werden soll, weil die genialen Autodidakten meistens die Bahnbrecher aller fortschreitenden Erkennt-

Titel: Handbuch der Menschenkenntnis
Urheber: Huter, Carl / Aerni, Fritz
ISBN-13: 978-3-03741-124-7

Carl-Huter-Verlag
Ohmstr. 14
CH 8050 Zürich

Tel: +41 (0)44 311 74 71
E-Mail: verlag@carl-huter.ch
URL: www.carl-huter.ch